

Nasarbajews Angst vor dem Kontrollverlust

Der kasachische Autokrat hält nichts von Demokratisierung und zieht die Daumenschrauben gegen Kritiker weiter an

Kasachstans Präsident Nursultan Nasarbajew wird am Sonntag in einer Scheinwahl wiedergewählt. Unter seiner 25-jährigen Herrschaft wurde die Opposition aufgerieben. Demokratie ist nur ein Fernziel. Trotzdem findet der Kurs des Staatsoberhauptes Zuspruch.

Daniel Wechlin, Astana

Der Seminarraum ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Studenten des Fachbereichs Biologie sind konzentriert. Ihre Computertastaturen klappern. Wie man Forschungsgesuche verfasst, soll in dieser Stunde vermittelt werden. Eine junge kasachische Studentin referiert über die in freier Wildbahn praktisch ausgestorbenen Przewalski-Pferde. Auf Slides erklärt sie Blut- und DNA-Analyse-Verfahren, mit denen die Altersbestimmung bei den asiatischen Wildpferden verfeinert werden soll, um die Zucht der Tiere zu verbessern. Sie spricht Englisch, schnell, selbstbewusst. Ein Dozent bohrt mit kritischen Fragen nach. Ausser der Nasarbajew-Universität seien die Hochschulen Kasachstans veraltet, gefangen in engen sowjetischen Mustern. Deshalb studiere sie hier in Astana, sagt die 22-jährige Studentin Aydana nach der Veranstaltung.

Neue Identität

Die vor fünf Jahren eröffnete Universität in der kasachischen Hauptstadt ist eines der Vorzeigeprojekte, mit denen der 74-jährige Staatspräsident Nursultan Nasarbajew ein modernes und offenes Kasachstan präsentieren will. Aydana spricht von einer für Kasachstan neuen, kreativen Denkweise, die an der Hochschule gepflegt werde. Das sei gut so: «Wir sind postsowjetisch, russisch, zugleich Asiaten, die auch so sein wollen wie die Amerikaner.» Dies sei typisch für ihre Generation. Ihre Eltern hingegen sähen sich stärker mit Russland verbunden.

An der Peripherie Astanas gelegen, soll die Hochschule internationales Renommee erlangen und jungen Kasachen bessere Perspektiven bieten. Es bleibt aber noch viel zu tun. Der Universität fehlt noch die internationale Anerkennung ihrer Abschlüsse. Vieles muss noch gebaut werden. Das Hauptgebäude wartet aber bereits mit Palmen-Alleen und Springbrunnen auf. Auf dem Campus studieren 3000 Studenten. Unterrichtet werden sie von 300 meist ausländischen Dozenten. Wer immatrikuliert werden will, muss ein mehrstufiges Auswahlverfahren bestehen. Danach ist das Studium kostenlos. Das Stipendium setzt klare Anreize: Je besser die Leistung, umso mehr Geld gibt es.

Wie die Universität ist auch die Kapitale Kasachstans jung. Erst 1994 bestimmte Nasarbajew, dass das frühere Akmola die neue Hauptstadt des an Bodenschätzen reichen, flächenmässig neuntgrößten Staates der Welt werden solle. Zuvor war der Verkehrsknotenpunkt mitten in der Steppe eine blasse Provinzstadt mit einer Viertelmillion Einwohnern. 1997 gingen die Funktionen der Hauptstadt von Almaty auf sie über, und Akmola wurde in Astana umbenannt. Die Region erhielt den Status einer Sonderwirtschaftszone mit Steuer- und Zollvergünstigungen. Mit viel Geld und internationalen Architekturbüros wurde beidseits des Flusses Ischim eine komplett neue Stadt aus dem Boden gestampft. Futuristische Bauten, riesige Regierungsgebäude, Firmenzentralen, Einkaufszentren, geometrische Parkanlagen und mächtige Verkehrsadern prägen das heutige Astana mit seinen 850 000 Einwohnern.

Astana ist ein Sinnbild für die ökonomische Potenz des Transformationslandes. Gleichzeitig manifestiert es den politischen Führungsanspruch Nasarbajews und dessen Überzeugung, den Zusammenhalt der zentralasiatischen Republik stärken zu müssen. Kasachstan ist ein Vielvölkerstaat mit Dutzenden von Ethnien. Beim Zusammenbruch



Plakate in Almaty erinnern das Volk daran, wen es zu wählen hat. Alternativen zum Diktator Nasarbajew fehlen. ZHUMATOV / REUTERS

der Sowjetunion 1991 stellten die ethnischen Kasachen, ein ehemaliges nomadisches Turkvolk, weniger als 50 Prozent der Bevölkerung. Ihre Siedlungsgebiete konzentrierten sich auf den südlichen Teil des Landes. Im russisch geprägten Norden, an der Grenze zu Südsibirien, stellten sie eine Minderheit dar. Die Identifikation mit dem kasachischen Staat war schwach. Noch heute gibt es Stimmen, die den Norden Kasachstans bei Russland sehen wollen. Auch klagen ethnische Russen zuweilen über Benachteiligung.

Vor diesem Hintergrund erscheinen die Verschiebung der Hauptstadt vom Süden in den Norden als Demonstration des kasachischen Besitzanspruchs auf jene Region und Astana gleichsam als Kristallisationspunkt einer neuen kasachischen Identität. Im Ausland lebende Kasachen werden zur Rückkehr motiviert, Russen wandern ab. Die Land-Stadt-Migration nimmt zu. Heute stellen die Kasachen 65 Prozent der 17 Millionen zählenden Bevölkerung, die Russen noch 22 Prozent.

Singapur als Vorbild

An Nasarbajews Wiederwahl am kommenden Sonntag besteht kein Zweifel. Der einstige Chef der Kommunistischen Partei lenkt das Land seit Ende der achtziger Jahre mit starker Hand. Seine «Herausforderer» sind Strohmänner, einer wirbt für das Verbot von westlicher Literatur und Fast Food, der andere für Umweltschutz und mehr Sicherheit am Arbeitsplatz. Oppositionsaktivisten sprechen von «Clowns», einem abgekarteten Schauspiel nach sowjetischer Manier. Nasarbajew selbst inszeniert

sich als Gründervater der Nation, als Stabilitätsgarant und Integrationsfigur. In der Tat kam es nach der Unabhängigkeit zu keinen nationalistischen oder ethnisch motivierten Unruhen. Es ist zwar regelmässig von Verteilungskämpfen und Korruptionsskandalen in der Elite die Rede. Ernsthaft in Bedrängnis geriet der Präsident aber nie. Einerseits versteht er es, sein Umfeld auf Distanz zu halten. Andererseits lässt er Allianzen in der Elite zu, reguliert diese und verteilt so den Zugriff auf die Ressourcen des Landes. Ihm selbst wird ein Milliardenvermögen nachgesagt. 2010 wurde Nasarbajew im Verfassungsgesetz über den Ersten Präsidenten der Republik zum «Führer der Nation» ernannt.



Darin werden für Nasarbajew die Wiederwahlbeschränkungen aufgehoben und ihm auch nach Ablauf der regulären Amtszeit auf Lebenszeit weitreichende Vollmachten bei wichtigen Staatsgeschäften eingeräumt. Zudem spricht ihm der Paragraf rechtliche Immunität und Unantastbarkeit seines Besitzes zu.

Nasarbajew spricht gerne von Reformen und der Notwendigkeit einer

schrittweisen Demokratisierung des Landes. In seiner «Strategie 2050», die unter anderem vorsieht, Kasachstan unter die dreissig entwickeltesten Nationen der Welt zu bringen, hat aber die Förderung der Wirtschaft Vorrang. Demokratie sei nicht das einzige Erfolgsmodell für eine florierende Nation, sagte Nasarbajew kürzlich an einem Jugendforum seiner Partei Nur Otan (Strahlen des Vaterland).

«Dem Vater der Nation schwebt ein Modell wie Singapur vor.» Lee Kuan Yew, der verstorbenen erste Ministerpräsident des Stadtstaates, sei ein Vorbild für Kasachstan, erklärt der Direktor der Denkfabrik von Nur Otan, Sajast Nurbek. Der 33-Jährige bezeichnet sich als typischen Vertreter des staatlichen Förderprogramms Bolaschak (Zukunft), das ihm ein Studium an ausländischen Eliteuniversitäten ermöglichte. Damit verpflichtete er sich jedoch auch, für mehrere Jahre in Kasachstan tätig zu sein. Mit den Bolaschak-Absolventen schuf Nasarbajew ein Reservoir einer jungen, neuen Elite. So sucht nun Nurbek – mehrsprachig, eloquent und unter Zuhilfenahme allerlei soziologischer und politischer Studien – Nasarbajews autoritären Kurs zu legitimieren. Zuerst müsse eine starke Mittelklasse aufgebaut werden, erst dann könne man sich der Demokratisierung widmen. Dies habe Kasachstan bereits zur dominierenden Regionalmacht in Zentralasien gemacht, sagt er.

Im zentralasiatischen Vergleich ist Kasachstan mit einem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von rund 12 000 Dollar tatsächlich das mit Abstand wohlhabendste Land. Wegen seiner geostrategisch wichtigen Lage und seines ökonomischen

Potenzials gelingt es der kasachischen Führung, zwischen den Machtblöcken zu balancieren. Nasarbajew gilt dabei als besonnener Politiker, der in seinem Urteil auch auf seinen Stab aus in- und ausländischen Beratern hört. Grösster Handelspartner ist die EU, vor Russland und China. Kasachstan trat zwar dem russischen Integrationsprojekt der Eurasischen Wirtschaftsunion bei. Der Präsident betont aber, das dies lediglich eine ökonomische Assoziation sei. Auch äussert Nasarbajew zuweilen vorsichtige Kritik an der Ukraine-Politik des Kremls und sucht sich als Mittler zwischen Moskau und Kiew zu positionieren.

Demokratische Reformen bleiben vorerst weitgehend Lippenbekenntnisse. Die Parteienlandschaft ist fast vollständig auf systemkonforme Bündnisse reduziert. Die dem Regimehörige Justiz lässt keine echte Opposition zu. Bürgerrechtler werden weggesperrt, Regierungskritiker ins Exil getrieben. Anfang 2015 kam ein Bericht der Uno zum Schluss, dass die Meinungs- und Versammlungsfreiheit immer stärker unter dem Vorwand einer angeblichen Bedrohung des Staats eingeschränkt werde. Die Behörden schüren in der Bevölkerung die Angst vor einem Szenario wie in der Ukraine und vor extremistischen Gruppen. Im Urteil unabhängiger Beobachter wird die Gefahrenlage bewusst überzeichnet und für politische Zwecke instrumentalisiert.

Wie nervös das Regime auf tatsächliche Spannungen reagieren kann, zeigte sich Ende 2011. Bei Zusammenstößen mit Sicherheitskräften in der westkasachischen Stadt Schanauosen kamen mindestens 16 Personen ums Leben. In den Monaten zuvor hatten Erdölarbeiter für bessere Arbeitsbedingungen gestreikt. Astana sah hinter den Vorgängen jedoch Regierungskritiker, die einen Umsturz provozieren wollten, und statuierte mit harten Verdikten ein Exempel. In einem international scharf kritisierten Prozess wurde Wladimir Koslow, der Vorsitzende der Oppositionspartei Alga (Vorwärts), der für die Arbeiter Partei ergriffen hatte, wegen Anstachelung sozialer Unruhen zu siebenmonatiger Lagerhaft verurteilt. Kurz darauf wurde seine Partei wegen «Extremismus» verboten.

«Alles, was der Zentralmacht als nicht kontrollierbar erscheint, nimmt sie als Bedrohung wahr», sagt die Chefredaktorin Gulschan Ergalijewa. Ihr Magazin «Adam Bol» (Sei ein Mensch) wurde vor kurzem wegen vermeintlicher Kriegspropaganda und Agitation verboten. Ergalijewas Redaktion schrieb über Korruption, Zensur, das Nasarbajew-Regime und den Ukrainekonflikt. Sie zog aus Protest vor Gericht und trat im Februar in einen Hungerstreik, verlor jedoch in allen Instanzen. Seit 2013 sind laut der Stiftung für Meinungsfreiheit Adil Soz landesweit mindestens 19 Publikationen von den Behörden geschlossen worden.

Warum etwas verändern?

Ausserhalb oppositioneller Kreise ist kaum Kritik an Nasarbajew zu hören. Die Wahlen stossen nicht auf Interesse. Umfragen weisen dem «Vater der Nation» grosse Popularität und Legitimität zu. Laut dem Politologen Satpajew ist dies aber nicht nur so, weil Nasarbajew im Volk als «guter» Präsident gilt, sondern auch aus Mangel an Alternativen. Es könnte ja auch schlechter kommen, lautet der Tenor. Die apathische Sowjetmentalität breche erst langsam auf, meint Satpajew. Trotz allen Demokratiedefiziten scheint ohnehin für viele wichtiger zu sein, dass immer mehr Leute dazu fähig sind, eine eigene Existenz zu gründen, ein Auto und eine Wohnung zu kaufen sowie ins Ausland zu reisen. Dieser Meinung ist auch Alifan Achmetowa. «Warum soll sich etwas ändern, wenn im Land Ruhe und Stabilität herrschen?», fragt die Angestellte einer Pharmafirma in Almaty rhetorisch. Ihr Enkel scheucht derweil vor der Christi-Himmelfahrt-Kathedrale Tauben auf und lächelt mit einem Eis in der Hand zufrieden vor sich hin.

Es fehlt ein Nachfolger, und die Wirtschaft lahmt

daw. Almaty · «So lange die Politik von einer Person alleine abhängt und nicht von den Institutionen getragen wird, ändert sich in Kasachstan nichts», sagt der Oppositionsaktivist Michail Sisow von der verbotenen Partei Alga. Die Gefahr bestehe, dass ein solches System mit dem Tod des Staatsoberhauptes zusammenbreche. Strukturen wie das Parlament und die Parteien seien noch zu unterentwickelt für einen regulären Machtwechsel. Was passiert also nach der Ära Nasarbajew? Die Nachfolgeregelung ist die drängendste politische Frage für die kasachische Bevölkerung. Der Präsident wird im Sommer 75. Als mögliche Nachfolger werden derzeit etwa Ministerpräsident Karim Masimow oder der Senatspräsident Kasym-Schomart Tokajew gehandelt. Solchen Spekulationen steht der Politologe Dosym Satpajew skeptisch gegenüber. Er befürchtet vielmehr, dass es im Falle von Nasarbajews Tod zu einem Machtvakuum käme. Satpajew meint, dass sich der Präsident deshalb in der nächsten Amtsperiode um eine Nachfolgeregelung bemühen werde. Denn nicht nur die Bevölkerung wolle Kontinuität, sondern auch die Eliten um Nasarbajew, die ihre Privilegien nicht verlieren wollen.

Mit Argusaugen betrachtet die Zentralmacht so auch die negativen Auswirkungen der russischen Wirtschaftskrise und des niedrigen Ölpreises auf Kasachstan. Die Weltbank rechnet für 2015 nur noch mit einem Wirtschaftswachstum von maximal 1,8 Prozent. Im Vorjahr waren es noch 4,1 Prozent gewesen. Staatsbetriebe in der Rohstoffbranche haben Stellenstreichungen angekündigt. Die Regierung musste den Haushalt kür-

zen, und es wird mit einer weiteren Abwertung des Tenge, der kasachischen Währung, gerechnet.

Dies ist nach Satpajew denn auch der Hauptgrund, warum Nasarbajew die Wahlen um ein Jahr vorgezogen hat. Der Regierung seien die Unruhen in Schanauosen noch in guter Erinnerung. Weitere Sozialproteste sollen mit allen Mitteln vermieden werden. Ausserdem gebe es Anzeichen, dass im rasch wachsenden jungen Teil der Bevölkerung, besonders unter der armen Landbevölkerung, die Unzufriedenheit wachse und eine Hinwendung zu Religion stattfinde. Dies wecke in der Regierung Furcht vor radikalen Tendenzen. Dem Autokraten Nasarbajew sei sein Image wichtig. Er wolle verhindern, dass seine Reputation als Stabilitätsgarant beschädigt werde, meint der Politologe.